

etwas in Erfahrung bringen konnten, das festgehalten. Auf diese Weise hätte eine sorgfältige Lektüre dann schon einen Eindruck davon vermitteln können, daß Anlagen und Technik veraltet waren, Verkehrsnetz und Fernmeldenetz ungenügend und ganze Stadtzentren sanierungsbedürftig waren.

Fazit: Es war schwierig mit den Daten und Fakten aus der DDR. Man konnte sich aber – auch hier im Westen – über wichtige ökonomische Grundtatbestände informieren.

Gesprächsleiter Abg. Prof. Dr. Rainer Ortleb (F.D.P.): Herr Dr. Volze bitte.

Dr. Armin Volze: Ich erfülle hier den Auftrag, über die Wahrnehmung der DDR-Wirtschaft im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen in der Zeit von 1970 bis 1989 zu berichten. Ich muß dazu einige kurze persönliche Vorbemerkungen machen. Ich bin im April 1970 aus dem Bundeswirtschaftsministerium in das gerade umbenannte Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (BMB) gewechselt. Dieser Wechsel hatte mehrere Gründe. Ich interessierte mich für die DDR, hatte eine spezielle Vorliebe für bilaterale Verhandlungen und war überzeugt, daß sich auf dem Gebiet der innerdeutschen Beziehungen in Zukunft einiges bewegen würde. Diese Erwartung ist nicht enttäuscht worden, wenn auch das Gewicht des BMB in diesem Prozeß aus vielfachen Gründen immer stärker abnahm.

Ich übernahm 1970 im BMB die Leitung des Referates für Wirtschaft, Finanzen, Verkehr und Post mit drei Mitarbeitern. Schon nach einem Jahr begann eine höchst intensive Arbeitsphase, ausgelöst durch das Viermächteabkommen über Berlin als Startschuß für die vertragliche Ausgestaltung der innerdeutschen Beziehungen. Ich selber wurde durch diese operativen Aufgaben bis in die späten 70er Jahre fast vollständig in Anspruch genommen. Zunächst waren es die Verhandlungen über das Transitabkommen, danach kamen Verkehrsabkommen, Postabkommen und vieles andere mehr. Während dieser Zeit hat jeweils einer meiner Mitarbeiter im Referat die Aufgabe Wirtschaftsbeobachtung DDR selbständig wahrgenommen. Ich selbst konnte mich der Wirtschaftsbeobachtung erst gegen Ende der 70er Jahre und vor allem dann in den 80er Jahren zuwenden.

Ich habe heute zwei Schwierigkeiten, wenn ich gefragt werde, wie ich die wirtschaftliche Situation der DDR eingeschätzt habe. Einmal habe ich die Entwicklung in den 70er Jahren – die, wie ich heute glaube, ganz entscheidend war – mehr oder weniger nur aus der Entfernung und aus zweiter Hand wahrgenommen. Das zweite Problem ist, daß ich heute auf mein zweifelhaftes Gedächtnis und einige Zufallsunterlagen angewiesen bin, denn ich habe seinerzeit (fast) nichts publiziert und habe keinen Zugang mehr zu den Akten. Man ist dann leicht in der Versuchung, sich ex post als prophetisch zu empfinden. Ich benutze deshalb jede sich bietende Gelegenheit, im Gespräch mit sachkundigen Kollegen und Freunden mich meiner früheren Einschätzung zu vergewissern. Das Ergebnis ist so befriedigend, wie es sein kann. Man versichert mir,

ich sei immer äußerst skeptisch gewesen und hätte in den 80er Jahren sogar das wirtschaftliche Ende der DDR vorausgesehen. Das letztere lassen wir einmal dahingestellt, aber die Tatsache, daß ich skeptisch gewesen bin, glaube ich unbesehen, weil Skeptizismus zu meinem Wesen gehört.

Ein Ministerium ist kein Forschungsinstitut. Wir konsumierten im Wirtschaftsreferat des BMB die Erkenntnisse und Forschungsergebnisse anderer und werteten sie unter politischen Aspekten aus. Dabei interessierten uns weniger wissenschaftliche Methodenfragen, die internen wirtschaftlichen Abläufe in der DDR und das Funktionieren der Planwirtschaft im Detail, sondern es interessierten die konkreten, politisch relevanten Ergebnisse. Dazu gehörte die generelle Frage: Wie stark oder schwach ist die DDR ökonomisch, und wie wird sie sich weiterentwickeln? Speziell interessierten die Punkte:

1. Wie ist die Versorgungslage und wie reagiert die Bevölkerung darauf?
2. Wie steht es mit der Außenhandelsabhängigkeit und mit der Westverschuldung?

Aus der Einschätzung dieser Fragen konnten sich operative Ansätze für humanitäre Maßnahmen oder für Verhandlungen mit der DDR über Verbesserungen im Berlinverkehr oder im Reiseverkehr ergeben. Es ging letztlich also um die Frage, ob die Zeit günstig war, um für wirtschaftliche Konzessionen politische und humanitäre Zugeständnisse zu erhalten. Es ging nicht mehr – um das hier ganz deutlich zu sagen – um die Frage: Wann bricht die DDR endlich wirtschaftlich zusammen und wie kann man das noch beschleunigen? Das war die Perspektive der 50er und 60er Jahre, nicht mehr die nach 1970 unter allen Regierungen, die in dieser Zeit regiert haben.

Unsere Informationen über die Wirtschaftslage der DDR stammten aus nachrichtendienstlichen und diplomatischen Erkenntnissen, aus Berichten unserer Ständigen Vertretung in Ostberlin, des Bundeswirtschaftsministeriums und der Deutschen Bundesbank und aus den Analysen wissenschaftlicher Institute. Ich erwähne von den Instituten das dem Ministerium nachgeordnete Gesamtdeutsche Institut, über das Herr Buck nachher noch sprechen wird, und die Forschungsstelle – ein Residuum des früheren Forschungsbeirats unter der Leitung Professor Thalheims, auf deren verdienstvollen jährlichen Symposien im Berliner Reichstag sich alles traf, was sich im Westen mit der DDR-Wirtschaft beschäftigte. Eine besondere Bedeutung in der empirischen DDR-Forschung hatten die Analysen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, über die Frau Cornelsen eben schon berichtet hat.

Es wird einmal, wenn alle Archive und Akten geöffnet sind und nicht nur die veröffentlichten Forschungsergebnisse zur Verfügung stehen, eine interessante Aufgabe sein, die westlichen Erkenntnisse darauf abzuklopfen, inwieweit sie von den Realitäten der DDR-Wirtschaft entfernt waren. Das sollte ohne billige Überheblichkeit geschehen, denn die Aufgabe war schon sehr schwierig. Der Informationsnebel, den die DDR verbreitete, machte die veröffentlichten Angaben und Statistiken zu einer zweifelhaften Arbeitsgrundlage für gesamtwirt-